Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36,  22880 Wedel

# Predigtimpuls

## 12. So.n.Trinitatis – 07. 09. 2025

## von Pastor Udo Zingelmann

## Predigttext: Apostelgeschichte 3,1-10

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen

Ich lese den Predigttext aus der Apostelgeschichte des Lukas, im 3.Kapitel:
*„Petrus und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: „Sieh uns an!“ Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfange. Petrus aber sprach. „Gold und Silber habe ich nicht; aber was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und gehe umher!“ Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, und er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen hatte und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.“*
Amen

Liebe Gemeinde,

die Apostelgeschichte des Lukas erzählt aus den Anfängen des Christentums. Aus einer Zeit, als die Ereignisse um Jesu Kreuzigung und Auferstehung bereits zurückliegen – und Vergangenheit sind die Tage, da die Jünger angesichts der Kreuzigung Jesu sich fast in alle Winde verstreut hätten, sich dann anhand der Erscheinung des Auferstandenen wieder zusammen fanden und dann nach der Himmelfahrt Jesu im Pfingstereignis die erste Gemeinde sich sammelte, die wir heute die Jerusalemer Urgemeinde nennen. Und zu der Zeit, da der Predigttext das Gelesene berichtet, ist selbst aus dem Saulus noch nicht der Paulus geworden; sein Damaskuserlebnis wird er erst Wochen später haben.

In den wirklich ersten Tagen der christlichen Gemeinde also geschieht es, dass Petrus und Johannes, zwei Jünger ja der ersten Stunde und damit Leiter der neuen Gemeinde, die jetzt ohne ihren Lehrer und Herrn Jesus das Leben bestehen muss, zur Gebetsstunde, der neunten Stunde des Tages, zum Jerusalemer Tempel hinaufgehen. Wenn es ein Film wäre, dann wollte ich ihn schon hier einen Moment anhalten, um mir darüber klar zu werden, was hier eigentlich geschieht.
Die neunte Stunde ist die Abendstunde, da man das Tagewerk verrichtet hat und das macht, was wir heute Feierabend nennen. In Jerusalem wird er traditionell damit begangen, dass man zum Tempel hinaufgeht – der auf einem Hügel liegt – und mit einem Gebet den Tag beschließt. So wie es so viele Juden tun, wie sie

selbst es auch traditionell gewohnt sind, so verhalten sich auch jetzt noch Petrus und Johannes. Sie gehen hinauf zum Tempel, an dessen Türen ebenso traditionell der Platz der Armen und Bettler ist, die auf die Almosen ihrer Mitmenschen angewiesen sind. So auch heute wird ein Mensch herangetragen vor eine der Türen – als die *„schöne Tür“* bezeichnet – um, so könnte man sagen, nun seinem Tagewerk nachzugehen.

Und wieder möchte ich den Film einen Augenblick anhalten und die geistige Kamera einen Moment auf diesen Bettler fokussieren. Es heißt von ihm, er sei *„lahm von Mutterleibe an“*, also hat offenbar eine körperliche Behinderung, die aber nicht näher bezeichnet ist. Überhaupt erfahren wir erstaunlich wenig über diesen Mann, nicht einmal sein Name war dem Schreiber dieser Erzählung die Überlieferung wert. Das aber hat einen Grund, denn nichts ist in der Bibel beiläufig oder nur zufällig gesagt oder nicht gesagt.
Viel mehr Mühe hat sich der Schreiber nämlich mit der folgenden Szene getan:

Petrus und Johannes eilen nicht an dem Bettler vorbei, sie bleiben stehen, und zwar länger als nötig wäre, ein paar Münzen in seine Hand zu werfen. Stattdessen fordert Petrus ihn auf, die beiden anzusehen. Ansehen bedeutet Kontakt aufnehmen. Wir kennen das ja bis heute, dass ein Blick, ein Ansehen, einem Menschen in die Augen zu schauen Kontaktaufnahme bedeutet. Und die ist entscheidend für alles weitere, auch für das, was jetzt zwischen Petrus und dem Bettler geschieht. In dem keimt in diesem Moment wahrscheinlich die Hoffnung auf eine größere Spende auf. Diese Hoffnung wird zunächst enttäuscht: Silber und Gold bekommt er nicht. Stattdessen hört er die Worte des Petrus: *„Was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest und er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel...“* Ein Wunder ist geschehen, ein Wunder nicht durch, aber im Namen Jesu Christi.

Liebe Gemeinde, an dieser Stelle entstehen oft – bei aller Mitfreude mit dem Geheilten – zwei Fragen. Die erste: kann das wahr sein, wirklich geschehen sein, ist es zu glauben? Nicht nur Konfirmanden haben damit mitunter Schwierigkeiten, weil ein solches Wunder wider die menschliche Vernunft steht. Die zweite Frage: wie hören eigentlich Menschen mit einer Behinderung, die heute nicht Herr ihrer Glieder sind, diesen Text? Was soll er ihnen sagen, die nicht einfach aufstehen können – und damit uns sagen, denen es nicht gegeben ist, zu einem Rollstuhlfahrer zu sagen: „Steh auf und geh!“?

Auf die Gefahr hin, dass Sie mich für größenwahnsinnig halten, versuche ich auf beide Fragen zugleich zu antworten:
Man kann diese Episode, diese Wundergeschichte natürlich wörtlich nehmen und sich darauf zurückziehen zu sagen: gut, das konnten eben die Apostel kraft ihres Glaubens und ihrer Nähe zu Jesus – und wir können das heute eben nicht und es bleibt uns nur, staunend zur Kenntnis zu nehmen, was damals geschah. Das ist nicht meine Antwort, weil sie mich unbefriedigt zurück lässt.

Ich will vielmehr den Text in seiner Intention, in dem, was er mir sagen will, ernst nehmen. Ihn auch darin ernst nehmen, dass er in der Sprache seiner Zeit – einer eben nicht immer wörtlich zu nehmenden Bildersprache – eine theologische Aussage trifft. Dazu lohnt es sich, ein Stück über den Predigttext hinaus zu lesen, denn da gibt Petrus den staunenden Menschen, die den Lahmen springen sehen, eine Erklärung, was diese Heilung bewirken konnte: es waren nicht die Wunderhände des Petrus, sondern es ist sein Glaube an den Auferstandenen gewesen, der ihn dazu befähigte, einen anderen Menschen gesund zu machen. Folgerichtig ist das erste, was der Geheilte tut – nicht etwa, wie ich es täte, zu den Freunden und Verwandten zu laufen und ihnen die große Neuigkeit mitzuteilen, sondern – in den Tempel zu gehen und Gott zu loben.

Die Heilung des Gelähmten beschreibt in der Bildersprache ihrer Zeit das Erleben: wenn ich auf Christus vertraue, an ihn glaube, dann habe ich teil an seiner Kraft. Und diese Kraft entfaltet sich in der Beziehung zu einem anderen Menschen. Deswegen legt Lukas, der die Erzählung überliefert, meines Erachtens so viel Wert auf den Moment, da die drei sich anschauen – „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Wo Menschen im Namen Jesu Gemeinschaft erleben, da entfaltet sich seine Kraft, die Wunderbares bewirken kann. Das ist die Aussage dieser Wunderheilung, und so erklärt sich auch, warum der Gelähmte selbst gar nicht so wichtig ist, dass wir nicht einmal seinen Namen erfahren.

So verstanden, müssen wir freilich auch aushalten, dass sich die Kraft Gottes nicht immer so entfaltet, wie Menschen es sich wünschen. Aber auch dieses ist in der Erzählung bereits angelegt: schon der Gelähmte erhält nicht das, was er sich – zumindest zunächst – von Petrus und Johannes erhofft, das Silber und Gold.
Und es geht uns als Gemeinschaft der Glaubenden, als Kirche, auch heute nicht anders: Gold und Silber haben wir nicht – es ist uns nicht gegeben, Blinde sehend und Lahme gehend zu machen. Aber was wir haben, sollen wir geben: den Glauben an einen Gott, der es gut mit uns meint und uns zur Gemeinschaft ruft. Und das kann mehr sein als Gold und Silber. Menschen erleben es immer wieder, wenn sie in unseren Gemeinden und unseren Gruppen einen Ort finden, an dem sie willkommen sind, an dem auch andere Menschen aushalten, dass sie vielleicht anders sind. Auch wenn es uns nicht immer gelingt, aber uns als Kirche zeichnet ja gerade das Ideal aus, dass alle Menschen zu uns eingeladen sind und wir grundsätzlich niemanden abweisen. Wie viel bedeutet es Menschen, die einsam sind, weil sie niemanden mehr haben oder an vielen Orten und Vereinen abgewiesen werden, weil sie nicht in die Zielgruppe passen, dass sie unter dem Kreuz hören dürfen: du bist gewollt und geliebt, als Kind Gottes, so wie du bist?

Auch das ist Kraft – so haben wir als Kirche nicht Gold und Silber, aber in Jesu Nachfolge die Kraft, Menschen auferstehen zu lassen vom sozialen Tod; die Kraft, das soziale Gewissen der Gesellschaft und Anwalt der Schwachen zu sein, die Kraft, einen Glauben zu vermitteln, in dem Hören und Sehen bedeuten Glauben und Verstehen – in diesem Sinne gelingt es uns manchmal doch, die geistig Blinden sehend, das heißt glaubend zu machen und die im Leben Lahmen gehend, das heißt zum Leben fähig und freudig zu machen - und das ist wunderbar.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.
Amen